

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

Predigt zum Freitag der dritten Woche der Großen Fastenzeit (02.04.2021)

Liebe Brüder und Schwestern,

an diesem arbeitsfreien Tag nehmen wir die Gelegenheit wahr und feiern in der Kirche die Liturgie der vorgeweihten Gaben, die man nach dem Typikon an jedem Mittwoch und Freitag der Großen Fastenzeit zelebriert, sowie am Donnerstag der fünften Woche (Gedächtnis des hl. Andreas von Kreta, des Verfassers des Großen Bußkanons), zur ersten und zweiten Auffindung des Hauptes Johannes des Täufers am 24. Februar / 9. März (dieses Jahr wurde dieses Fest aber wegen des späten Ostertermins schon vor der Fastenzeit begangen), sowie am Tag der 40 Märtyrer von Sebaste am 9. / 22. März; wenn einer dieser letztgenannten Feiertage auf einen Samstag oder Sonntag fällt, wird natürlich die volle eucharistische Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos (Samstag) bzw. Basilios des Großen (Sonntag) gefeiert. Und in der Großen Woche ist die Liturgie der vorgeweihten Gaben am Montag, Dienstag und Mittwoch vorgeschrieben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen Abschnitt der Liturgie, die ja eigentlich eine Hesperinos (Vesper) mit Kommunion ist, lenken. Während der Priester im Altarraum hinter verschlossenem Vorhang die (vorgeweihten) Gaben für die Heilige Kommunion vorbereitet, wird am Klyros das 18. Kathisma gelesen (das Buch der Psalmen, das in der Großen Fastenzeit vermehrt im Gottesdienst gelesen wird, bestehend aus 20 Abschnitten, den Kathismen, die wiederum in jeweils drei Teile unterteilt sind). Das 18. Kathisma (Ps. 119-133) besteht aus fünfzehn (3 x 5) „Aufstiegsliedern“ oder „Stufengesängen“. Bevor wir aber auf diese eingehen, erinnern wir uns daran, dass wir in der Vorbereitung zur Fastenzeit Psalm 136 im Orthros (Matins) gesungen haben, der sinnbildlich die Trauer der in babylonische Gefangenschaft geführten Juden angesichts des Verlustes ihrer Heimat – des Berges Sion und der Stadt Jerusalem – zum Ausdruck bringt. Uns sollte dieser weinerliche Gesang damals geistlich in die Stimmung versetzen, unsere durch die Sünde verlorene himmlische Heimat zu beweinen (insbesondere am Herrentag des verlorenen Sohnes und am Gedenktag an die Vertreibung Adams aus dem Paradies). Die Fastenzeit begann also geistlich und liturgisch mit dem Stehen des Menschen (Adams) vor dem verschlossenen Paradies. Auch jetzt, während der Feier der Liturgie der vorgeweihten Gaben, bleiben die Türen zum Altarraum verschlossen. Doch während der Lesung des 18. Kathismas ist der Vorhang zum Zeichen der Hoffnung auf die Rückkehr aus der Gefangenschaft

der Sünde geöffnet. Dieses Sprachbild ist, wenn man ernsthaft und konsequent betet, fastet und Buße tut, keine naive Reminiszenz oder metaphorischer Krimskrams, sondern tief empfundene, von Gnade erfüllte geistliche *Realität*, verbürgt durch den Erfahrungsschatz der Kirche. Man nimmt wahrhaftig am geistlichen Schatzreichtum der Kirche teil, indem man durch die Gnade des in ihr wirkenden Heiligen Geistes die biblischen Ereignisse für sich „aktualisiert“. Im Geiste überwinden wir also Raum und Zeit sowie alle materiellen Barrieren. Wie zu den großen kirchlichen Festen oder zur Karwoche wird Gottes Heilsplan in der Kirche vergegenwärtigt, werden wir zu Teilhabern der geschichtlich einmaligen, geistlich aber zeitlosen Heilstaten Gottes.

Die „Stufengesänge“ oder „Aufstiegslieder“ handeln nun von der allmählichen Befreiung aus der Knechtschaft und Unterdrückung in Babylon. Sie stehen symbolhaft für den Aufstieg zum himmlischen Jerusalem. Wer einmal im Heiligen Land gewesen ist, der weiß bestimmt, dass man nach Jerusalem nicht *geht* oder *fährt*, sondern nur *hinaufgeht* bzw. *hinauffährt* (s. Mt. 20:18; Mk. 10:32-33; Lk. 18:31;19:28). Doch unser Herr Jesus Christus ging als einziger, vom Ölberg kommend, *hinab* nach Jerusalem (s. Lk. 19:37; vgl. Eph. 4:8-10). Nur Er, der Menschensohn, konnte beides zugleich. Im Kloster des russischen Klosters Gethsemane sind heute noch Relikte der Stufen zu sehen, auf denen der junge Esel schritt, als er den Erlöser der Welt in die heilige Stadt *hinab* trug.

Zu Zeiten des zweiten Tempels wurden die Aufstiegslieder von den Pilgern gesungen, die zu den drei großen Festen (s. Dtn. 16:16-17) nach Jerusalem *hinaufgingen*, um das Angesicht Gottes, des Herrn, zu schauen. Und dieser Gesang ist in der Tat im übertragenen Sinn eine prophetische Himmelsleiter, eine allegorische Wiedergabe *unseres* mühsamen und *stufenmäßigen* Aufstiegs zu unserer himmlischen Heimat. Auch wir werden von unseren (unsichtbaren) Feinden, die uns fernab unserer Heimat geknechtet haben, bedrängt (Ps. 119); nachdem wir wieder auf den langen Weg zurück nach Hause aufgebrochen sind, ereilen uns unterwegs vielerlei Gefahren, so dass wir uns nur noch auf den Herrn verlassen können (Ps. 120); der Gedanke an unser geliebtes Zuhause – das Ziel aller Sehnsüchte – bestärkt uns auf unserem mühevollen Weg (Ps. 121); unsere Augen bleiben dabei stets gen Himmel gerichtet, voll der Hoffnung auf die Gnade unseres Herrn, die uns darin bestärkt, den Anfeindungen unserer Widersacher zu trotzen (Ps. 122); wir erkennen dabei, dass uns die Hilfe des Herrn überreich zuteil wird, denn ohne Seinen Beistand hätten uns unsere Feinde längst vernichtet (Ps. 123); immer wieder führen wir uns vor Augen, dass unsere ersehnte Heimat ein Ort der Seligkeit und der Geborgenheit für uns ist, so dass wir uns von unserem Weg nicht abbringen lassen (Ps. 124); die aufgewendeten Mühen und das erduldeten Leid sind nicht sinnlos, denn der gerechte Lohn ist schon bereit für all die, welche standhaft bleiben vor dem Angesicht der Feinde (Ps. 125); alle Aufwendungen und Vorsorgemaßnahmen sind aber völlig nutzlos, wenn sie nur auf menschlichem Vermögen beruhen und nicht auf Gottes Hilfe basieren (Ps. 126); die Gottesfurcht und die Treue zum Herrn erfüllen den Menschen schon in diesem Leben mit seliger Freude und

gewähren ihm irdischen Wohlergehen (Ps. 127); wenn wir dem Herrn treu bleiben, werden die uns bekämpfenden Feinde am Ende zerschlagen werden, weil auf uns der Segen des Herrn ruht (Ps. 128); doch nicht unserer Verdienste rühmen wir uns, da wir vor Gott unwürdig sind, sondern Gottes Gnade ist es, die über unsere Ungerechtigkeiten hinwegsieht und unser weiteres Fortschreiten ermöglicht (Ps. 129); diese Hoffnung auf den Herrn muss mit Demut einhergehen, aus der wiederum Zuversicht auf weitere göttliche Hilfe erwächst (Ps. 130); Gottes Verheißungen an Sein Volk geben uns Halt in diesem Leben, lassen unseren Einsatz für den Aufbau Seines Hauses unermüdlich und unbeirrt sein, solange wir für Seinen Ruhm streiten (Ps. 131); unerlässliche Bedingung für Gottes Wohlwollen ist aber unser brüderliches Miteinander, das die Gnade des Allerhöchsten vom Himmel auf unser Gemeinschaft herabkommen lässt (Ps. 132); und dann werden wir das Ziel erreichen und alle zusammen im Hause des Herrn, in den Höfen Seines Hauses stehen und Gottes reichen Segen empfangen (Ps. 133). – So die Kurzfassung der Stufengesänge als Abbild der Fastenzeit.

Grundlage für das Begreifen dieser allegorischen Aufstiegslieder ist aber das spirituelle Fundament, das wir uns durch Beten und Fasten schaffen. Das „neue Israel“ sind die vom Herrn Jesus Christus Erlösten, der Berg Sion ist Seine Kirche, Jerusalem steht symbolhaft für das Reich Gottes. Die irdische Liebe, welche die Juden zu ihrer Heimat und zu ihrem Volk empfanden, muss unsererseits in himmlische Liebe umgedeutet und durch ein Leben nach dem Geist verwirklicht werden. Für jede Form der emotionalen Liebe ist der ohnehin unausweichliche Tod doch das Schrecklichste, was vorstellbar ist, während in Christus durch Glauben und Hoffnung das Fundament dafür geschaffen wird, dass die Liebe *ohne Ende* Bestand haben wird (s. 1 Kor. 13:8,13). Der leibliche Tod stellt kraft der geistlichen Liebe den Übergang in die ewige Glückseligkeit mit Christus dar, er ist für jeden Christus Liebenden sogar das Ziel seiner Sehnsüchte. In dieser Liebe gibt es nur Brüder und Schwestern in Christus (s. Mt. 12: 49-50; Mk. 3:34-35; Lk. 8:21; Gal. 3:28-29; Kol. 3:11-15). Das ist das im Hohelied der Liebe (1 Kor. 13:1-13) ausführlich dargestellte geistliche Band, das uns alle zusammenhält. Aber es hat seine Grundlage im unerschütterlichen Glauben und in der standhaften Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Erlöser. Alles Andere ist bloß romantisierendes Gesülze, Gefühlsduselei. Diese Liebe aber ist im Gegensatz zur natürlichen Liebe eine Gnadengabe Gottes, sie ist nur durch ein aktives Leben in der Kirche Christi durch die Befolgung der Gebote Christi zu erlangen. Die göttliche Liebe darf niemals mit der fleischlichen Begierde verwechselt oder gleichgestellt werden; mehr noch, sie ist nur möglich, wenn Erstere überwunden worden ist. Grundlage hierfür sind Gebet und Enthaltbarkeit, die wir uns in der Fastenzeit doch nachhaltig aneignen wollen. Gott ohne Vertiefung in das Gebet und ohne Entsagung an seinen fleischlichen Willen lieben zu wollen ist eine dämonische Selbsttäuschung! Wir müssen also jetzt die Basis dafür schaffen, dass wir die geistliche Realität des kommenden Äons jetzt in „rätselhaften Umrissen“ und „unvollkommen erkennen“ und sie dann „von Angesicht zu Angesicht“ schauen können (s. 1 Kor. 13:12). Amen.